

Darf man Bunker schön finden?

Koudekerke eine kleine Siedlung im Süden von Holland, genauer auf der Halbinsel Walcheren. Nicht gerade ein Ort, wohin es einen als Tourist hinzieht, aber genau da verbrachte ich mit meiner Familie meine Sommerferien. Zustande gekommen ist dieser Aufenthalt durch einen Haustausch. Eine in Koudekerke wohnhafte Familie bot ihr Haus gegen das unsrige an, und ich sagte zu.

Prospekte erwähnen höchstens die Tatsache, dass Koudekerke zu den Kirchenringdörfern gehört. Die Kirche im Zentrum wird ringförmig von einer geschlossenen Häuserreihe eingefasst.

Auf den kurzen Ausflügen mit dem Rad bieten sich einem die typischen Zutaten der holländischen Landschaft an. Keine Bodenerhebung, Felder, soweit die Augen reichen, dazwischen Wasserrinnen, hie und da Tümpel. Einzig die Betonbunker passen nicht zur Idylle. Und davon gibt es um Koudekerke einige.

Der unterernährte Architekturhistoriker beginnt nun mangels Alternativen diese Gebilde etwas genauer zu betrachten. Sie erinnern an gewaltige Skulpturen. Teilweise stehen sie nackt da, teilweise überwuchert. Darf man sich mit diesen Architekturen aus einer kunsthistorischen Warte aus überhaupt beschäftigen? Sie stehen doch für Zerstörung, für unendliches Leiden. Und wenn man zusätzlich die Information hat, dass die Erbauer zum menschenverachtenden Naziregime gehörten, sollte sich nicht sogleich Abscheu einstellen? Ja sogar Empörung darüber, dass auch nach über 70 Jahren die Überreste der grössten von Menschen verursachten Katastrophe des 20. Jahrhunderts immer noch nicht entsorgt sind? Ich bin nicht der erste, der Bunker nicht nur als militärhistorische Monumente, sondern auch als Artefakte wahrnimmt. 1976 richtete Paul Virilio, laut Wikipedia Philosoph, Kritiker der Mediengesellschaft, Simulations-, Virtualitäts- und Geschwindigkeitstheoretiker, im Centre Pompidou in Paris eine Ausstellung mit dem Titel «Bunkerarchäologie» ein, in der die Bestandteile des sogenannten Atlantikwalls im Scheinwerferlicht präsentiert wurden. Die Begleitpublikation, in zahlreiche Sprachen übersetzt, lenkte die Aufmerksamkeit der Architektenzunft auf diese speziellen Gebäude. Virilio selber sakralisierte die Bunker gleichsam, indem er 1966 zusammen mit Claude Parent in Nevers die Kirche Sainte Bernadette du Banlay als bunkerartigen Betonmonolith realisierte.

Auf Walcheren verteilten die Deutschen nicht weniger als 330 Bunker, die Teil des 1942 begonnenen Atlantikwalls waren. Entlang der Atlantikküsten von Nordnorwegen bis Spanien sollten 15'000 Bunker zur Abwehr möglicher Angriffe der Alliierten erstellt werden. Rund 2000 wurden realisiert, und einige waren noch im Bau, als sich 1944 die Niederlage der Deutschen abzeichnete.

Rund 80 Bunker sind um Koudekerke erhalten geblieben. Seit einigen Jahren steht ein Flyer zur Verfügung, der auf die mit dem Fahrrad zu bewältigende, 65 km lange Bunkerroute aufmerksam macht. Eingeschlossen ist der Besuch des Bunkermuseums Zoutelande, wobei in zwei Bunkern das Innere originalgetreu rekonstruiert wurde. Für den Architekturhistoriker sind insbesondere die Betonmodelle der verschiedenen Typen faszinierend. Sie sind von gegenstandslosen Plastiken kaum zu unterscheiden.

Als Projekt des Europäischen Kulturerbes 2018 schufen Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Norwegen, die Kanalinseln sowie Deutschland das Label «Atlantikwall Europe» mit dem Anliegen, über die Anlagen zu forschen, sie zugänglich zu machen, wofür alljährlich in jedem Land ein spezieller Bunkertag bestimmt wird, und sie teilweise auch zu bewahren. Damit wird der Wall nicht nur als historisches, sondern auch als kulturelles Gut verstanden.

Darf man Bunker schön finden? Eine solche Frage beantworten zu wollen, würde bedeuten, dass man sich auf das glitschige Feld der Moral begibt. An wie vielen Werken aus dem Bereich der Künste und der Musik – um es drastisch auszudrücken– klebt Blut? Wer hier fundamentalistisch denkt, darf weder mittelalterliche Burgen und Schlösser, noch Befestigungsmauern wie etwa die Museggmauer in Luzern, noch die formvollendeten Vauban'schen Schanzenkonstruktionen, ja nicht einmal alte Industrieanlagen tolerieren. Ich erlaube mir, die Bunker in einem neuen Kontext zu betrachten und sie als eine Variante von Land Art zu bestaunen.

Fabrizio Brentini